

SCHWERPUNKT: MICHEL FOUCAULT – ZEHN JAHRE DANACH

Foucault war kein Lehrer, dem man leicht folgen konnte. Viele nachdenkliche Gesichter in den Hörsälen des Collège de France waren, wenn er las, von einer gewissen Anstrengung gezeichnet. Foucault hielt wirklich eine „Vorlesung“, und selten hob er den Kopf vom Manuskript, in das er seine ganze wissenschaftliche Neugier und Gelehrsamkeit konzentriert hatte. Diese Konzentration wirkt bis heute nach: Foucaults große Bücher scheinen unverändert faszinierend, während etwa seine zahlreichen Interviews (die übrigens demnächst in Frankreich gesammelt wiederaufgelegt werden) eher zeitgenössisch erscheinen und die Spuren ihrer Datierung sozusagen außen tragen.

Foucault wird heute in vielen Ländern gelesen, in vielen Sprachen studiert. Die Nachdenklichkeit, die der Professor für „Geschichte der Denksysteme“ vierzehn Jahre lang im Herzen Europas, in Paris, hervorrief, ist inzwischen ein weltweites Phänomen, von allerdings unterschiedlicher Intensität. Jede von Foucaults „historisch-philosophischen Forschungen“, von der „Geburt der Klinik“ bis zur „Geschichte der Sexualität“, hat eine wissenschaftliche Disziplin erschüttert, alle seine Arbeiten haben die Philosophie irritiert. Trotz starker Kritik an Einzelheiten und am methodischen Vorgehen wurde bislang keine dieser Arbeiten übertroffen. Dafür gibt es Gründe. Selbst wer den Thesen mißtraut, wird die Wucht der Fragen nicht in Abrede stellen können. Was ist Wissen? Was Wahrheit? Wie wirkt Macht? Woraus konstituiert sich Disziplin? Was heißt Selbstregierung? Was kann ein Körper? Und andere.

„Ich danke Michel Foucault sehr herzlich dafür, uns ein so wohlgeordnetes Ensemble von Reflexionen geliefert zu haben, die ich als philosophische bezeichnen würde – obgleich er gesagt hat, er sei kein Philosoph. Er hat aber gleich hinzugefügt, er sei vielleicht gerade noch ein bißchen Kritiker. Nach seinen Ausführungen frage ich mich, ob man nicht, wenn man ein bißchen Kritiker ist, sehr Philosoph ist.“ So spricht Henri Gouhier 1978 im Anschluß an einen Vortrag von Foucault¹, und seine Bemerkung legt eine bekannte Schwierigkeit bloß: In welchem Sinne war Foucault Philosoph? Ihn nur und ausschließlich als Philosophen zu nehmen, wie man es programmatisch 1988 in Paris getan hat², kann dazu führen, jene Wucht der Fragen zu reduzieren, heißt vielleicht, ihnen auszuweichen. Wenn man das in der Lehrstuhlbezeichnung umschriebene Arbeitspro-

1 Vgl. M. Foucault, Was ist Kritik?, Berlin 1992.

2 Vgl. Beiträge des Kolloquiums „Michel Foucaults Philosophie“ in: B. Waldenfels, F. Ewald (Hg.), Spiele der Wahrheit. Michel Foucaults Denken. Frankfurt am Main 1991.

gramm ignoriert und Foucault in eine Reihe mit Adorno, Habermas, Sartre oder Derrida stellt, wird man enttäuscht werden. Wer Begriffe theoretisch nimmt und Ideen metaphysisch, wer ansonsten durch Philosophiegeschichte und Logik der Vernunft ein ordentliches Katheder zimmert, dem werden Foucaults Probleme immer unsauber vorkommen, dem werden seine Brüche zu hart und seine Kohärenzen zu weich erscheinen.

Es ist eine Frage der Methode, mit Foucaults Antworten zurechtzukommen – und oft haben sich professionelle Philosophen gerade damit aufgehalten, haben „Archäologie“ und „Genealogie“, „Diskursanalyse“ und „Machtanalytik“ als rein logische Werkzeuge verstanden und kritisiert, haben hermeneutische und geschichtsphilosophische Prämissen daraus extrahiert und abstrakt diskutiert. Es ist eine Frage der Sympathie für die wissenschaftliche curiositas, Foucaults Fragen zu akzeptieren, seine Interessen zu teilen – und zu selten haben sich professionelle Philosophen dazu bereit gefunden, haben sie überhaupt Respekt für die „Gegenstände“ bezugt. Dabei stünde der Philosophie, der akademischen und universitären jedenfalls, eine von Foucault inspirierte neue Kultur des Fragens gut an, wenn sie diejenigen Realitäten des menschlichen Lebens, die in den Human- und Sozialwissenschaften verhandelt werden, nicht allein diesen überlassen will.

Fragen lernen heißt Antworten zurückhalten, Antworten, die jeder immer schon als Erbschaft seiner Bildung verwaltet. Wissenschaft muß auf Wissen zurückbezogen werden, Diskurse auf Aussagen, Verhaltensweisen auf Disziplinarmechanismen: So funktioniert bei Foucault jedenfalls der analytische Impuls, der die Abgegrenztheit vieler philosophischer Theorien einer gewissen Unfruchtbarkeit überführt. Es ist ja keine sehr weit hergeholt Vermutung, daß es wohl die offenen Ränder sind, was der „Philosophie“ Foucaults Attraktivität verleiht, denn bewegliche Geister werden jederzeit Mühe haben, die Linien zwischen Wissenschaft, Politik, Ethik und Erfahrung mit solcher Bestimmtheit zu ziehen, wie es die meisten Institutionen der westlichen Kultur voraussetzen. Traditionell war die Geschichte in diesem Sinne Gegenmodell der Philosophie, und heute erst recht scheint dem philosophischen das historische Denken weitgehend fremd, eben weil das Komplexe, ränderlos ineinander Verschränkte der menschlichen Erfahrung so wenig theoretisch bearbeitbar erscheint. Eben in diese Dimension des „Historischen“ hat Foucault sein philosophisches Denken gestellt und hier seine Fragen formuliert. Mit einer Emphase, die man auch bei Kant findet, war er der Meinung, daß die Gegenwart nicht festgestellt sei, daß sie im kritischen Fragen erst als Ort der Frage selbst erscheint, und also die „Ontologie dessen, was heute wirklich ist“, noch rekonstruiert werden muß.³

Diesem kritischen Fragen und jener eingangs erwähnten Nachdenklichkeit sind auch die im folgenden versammelten Beiträge verpflichtet. Mit dem Jahrestag des Todes von Michel Foucault (er starb vor zehn Jahren am 25. Juni 1984) haben sie nichts zu tun. Auch geben sie keinen repräsentativen Querschnitt durch die Forschung, wiewohl sie Beispiele für eine heute weltweit sich vollziehende Auseinandersetzung mit dem Werk Foucaults und mit seinen Fragen sind. Und vor allem darin mag man den guten Grund sehen, diesem Heft einen Schwerpunkt zu Michel Foucault zu geben.

Ulrich Johannes Schneider, Leipzig

3 Vgl. M. Foucault, Was ist Aufklärung?, in: E. Erdmann, R. Forst, A. Honneth (Hg.), Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Frankfurt am Main 1990.